

Claus Tully

## Ingrid Stapf, Marlis Prinzing, Nina Köberer (Hg.): Aufwachsen mit Medien: Zur Ethik mediatisierter Kindheit und Jugend

2020

<https://doi.org/10.25969/mediarep/13628>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Tully, Claus: Ingrid Stapf, Marlis Prinzing, Nina Köberer (Hg.): Aufwachsen mit Medien: Zur Ethik mediatisierter Kindheit und Jugend. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 37 (2020), Nr. 1, S. 111–112. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/13628>.

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

### Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

## **Ingrid Stapf, Marlis Prinzing, Nina Köberer (Hg.): Aufwachsen mit Medien: Zur Ethik mediatisierter Kindheit und Jugend**

Baden-Baden: Nomos Verlag 2019, 363 S., ISBN 9783848751891, EUR 69,-

Digitale Medien sind fester Bestandteil des modernen Jugendalltags und somit auch Thema der Pädagogik. Digitalisierung gestaltet, so die formulierte Annahme des Tagungsbandes, die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen. „Messenger-Dienste wie WhatsApp stehen exemplarisch für Dienste und Medientechniken, die bereits für Kinder eine bedeutende Rolle spielen“ (S.11), sie prägen deren Alltag und Medienhandeln. Der Unterschied zwischen ‚real‘ und ‚virtuell‘ werde flüchtig und Medien seien omnipräsent (vgl. ebd.).

Ziel des Bandes ist es, eine Ethik für den mediatisierten Kindheits- und Jugendalltag zu formulieren (vgl. S.12-13). Dazu nimmt der Band Entwicklungen der Digitalisierung wie auch der Bildung und des Kinder- und Jugendmedienschutzes in den Blick. Die Dringlichkeit der Beschäftigung sehen die Herausgeberinnen, weil es um Grundsatzfragen politischer und gesellschaftlicher Orientierung geht und angewandte Ethik eine solche Orientierung geben kann.

Der Aufsatzband gliedert sich in drei große Teile. „Theoretische Grundlagen“ (S.27ff.), „Anwendungsbereiche“ (S.105ff.) und „Folgen für Gesellschaft, Politik und Bildung“ (S.281ff.). Unter den Anwendungsbereichen werden unter anderem digitale Spiele und digitales Lernen, Onlinespielsucht,

IT-Sicherheit und die Konstruktion des „digitalen Raums als ‚öffentliche Wir-Welt‘“ (S.237) als Vorgabe für die Identitätsbildung Heranwachsender thematisiert.

In dem Beitrag von Eike Buhr wird, gestützt auf Hannah Arendts Handlungsbegriff, die Unterscheidung privater und öffentlicher Räume erörtert. Inhaltlich geht es unter anderem um ein Phänomen, das der Medienkritiker Neil Postman als ‚Verschwinden der Kindheit‘ beschrieb. Argumentiert wird, dass Heranwachsende immer früher „einen weiteren Raum, [betreten] [...] der sich weder eindeutig als privater noch als öffentlicher Raum bezeichnen lässt“ (S.242).

Kinder brauchen Schutzräume und sollten sich noch nicht mit allen realen Anforderungen gesellschaftlichen Alltags konfrontieren. Wenn aber Kinder und Jugendliche als Influencer\_innen agieren, handeln sie erwachsen-gleich, sie arbeiten, verdienen Geld, sie verzichten auf Freiraum und werden eventuell zu Adressat\_innen von Shitstorms. Und es kommt noch etwas hinzu: „Durch die stetige Verfügbarkeit des digitalen Raumes sowie der [sic] Notwendigkeit im digitalen Raum stets verfügbar zu sein, besteht des Weiteren sogar die Gefahr, dass diese doppelte Verfügbarkeit des Digitalen die Möglichkeit des Rückzugs in das Private zerstört“ (S.242).

Um einen vergleichbar ambivalenten Aspekt geht es im Beitrag von Nina Körberer zur digitalen „Selbstdarstellung als Markt: Influencer als Markenbotschafter und Meinungsmacher“ (S.253). Letztere verfügten „über hohe Reichweiten“ (ebd.), da sie als „Kommunikationsvermittler und Meinungsmacher Aufmerksamkeit generier[t]en“ (S.256). Ihre Aktionsbasis seien soziale Netzwerke, der Einfluss klassischer Medien nützlich. Ihr Ziel sei eine große Fangemeinde, um, so der Beitrag, andere zu „inspirieren und zum Nachdenken“ (S.257) anzuregen. Praktisch bewegten Influencer\_innen sich in einem Grenzbereich „zwischen persönlicher Empfehlung und kommerzieller Werbung, zwischen Realitätsanspruch und Amateurhaftigkeit“ (S.259), wie Körberer darlegt. Sie fungierten wie eine Art Stiftung Warentest, denn sie gestalteten beiläufig für „Pubertierende [...] ein Service-Angebot“ (ebd.), wenn sie neue Trends und Produkte vorstellten und bewerteten. Der Beitrag von Körberer fragt insofern konsequent nach der „Übernahme von Verantwortung“ solcher Vlogs, insbesondere Fragen von „Transparenz, Wahrhaftigkeit und Authentizität“ betreffend (S.259).

Unter der Zwischenüberschrift „Folgen für die Gesellschaft“ wird unter anderem auf „Auswirkungen der Vernetzung auf die Kommunikation von Jugendlichen“ (S.335) eingegangen. Die dauerhafte Datenvernetzung verändere Raum- und Zeitstrukturen und stehe so für einen tiefgreifenden Wandel in der Kultur. Metaprozesse des sozialen Wandels geraten ins Blickfeld, ebenso die

Rolle von Netzwerken für die Aneignung von Information und Wissen, sowie der Umgang Jugendlicher mit aktuellen Phänomenen der Desinformation (S.337). Das Ergebnis lautet: Informationsquellen zum aktuellen Zeitgeschehen sind vorwiegend soziale Netzwerke. Dabei werden die Nachrichten durch die Peer-Group selektiert (vgl. S.342); wenn eine Nachricht oft vorkommt, wird sie als wahr rezipiert (vgl. S.343).

Der vorliegende Band vermittelt einen vielschichtigen Einblick bezüglich der Formung der nächsten Generation durch Medientechnik. Dies macht die Lektüre erforderlich und sinnvoll. Das Buch zeigt, dass Medientechnik bevorzugt als neutrales und allseitig nützlich Angebot für diverse User\_innengruppen erscheint. Faktisch führt die biografisch frühe und eigenständige Benutzung von Medien (Stichwort: mobile Medien, Smartphone) zu einer Partialisierung und zu einer Informalisierung sowie zur Betonung situativer Bezüge. Regeln die etwa für den Medienkonsum per TV galten, werden eingeebnet, der Medienkonsum wird informell, wird privat und spontan gestaltet. Jugendschutz will altersgemäße Aneignungsräume sichern, das funktioniert beim Fernsehen, nicht aber beim Internet. Aus ethischer Sicht müssen die medientechnischen Entwicklungen analysiert und Zusammenhänge, die in Zeiten der Zersplitterung und der Desinformation in der mediatisierten Alltagswelt an Relevanz gewinnen, wiederhergestellt werden.

*Claus Tully (Freie Universität Bozen  
& Grassau)*